

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Preis: monatlich 2 G.M., bei 2maliger Zahlung 2.50 G.M. ...

Halle-Saale Freitag, 27. Juli 1928

Anzeigenpreis: für die 10geplante 26 mm breite Zeile ...

Tschitscherin kommt wieder nach Berlin

Rußlands Sorgen um den Kellogg-Pakt Wahrscheinlich Unterredung mit dem deutschen Außenminister

Der russische Außenminister Tschitscherin scheint die Absicht zu haben, auf der Durchreise zu seiner üblichen Kur in Frankfurt a. M. in der zweiten Hälfte des Monats der Reichshauptstadt wieder einmal einen Besuch abzustatten. Es heißt, daß er in Berlin eine Unterredung mit Dr. Stresemann haben werde, bevor dieser zur feierlichen Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nach Paris fährt. ...

Man wird auch in Sowjetrußland begreifen müssen, daß die ewige Politik der freien Hand nicht stets durchzuführen ist. Zudem muß gefagt werden, daß im Punkte des Kellogg-Paktes Rußland keinerlei Besorgnisse zu haben braucht. ...

Primo de Rivera kommt ebenfalls nach Paris

Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes ist, wie bereits gemeldet, untergeordnet auf den 27. August in Paris festgelegt worden und wird am 1. September in dem bekannten Ehren-Saal erfolgen. ...

Stresemanns Aufspargang nach Paris

Man ist sich zwar durchaus noch nicht einig über den eigentlichen Sinn des sogenannten Kriegsschlichtungsbündnisses, dem Herr Kellogg vorgelagert hat, aber man hat in den verschiedenen Kantonen Europas wenigstens formell seine Zustimmung erteilt. ...

Graf Brockdorff-Rantzau



der deutsche Botschafter in Moskau, ist am 26. Juli zur Berichtserstattung in Berlin eingetroffen.

Die japanischen Konsuln fordern bewaffneten Schutz

Aus Tokio wird gemeldet, daß das Außenministerium mittels die Berichte der japanischen Konsuln aus Schanghai, Kanton, Tschangtschi und Hankau erhalten

habe, in denen die Konsuln auf die Unmöglichkeit der Weiterführung der Geschäfte hinweisen, da die antijapanische Bewegung in China ihren Höhepunkt erreicht habe. Die japanischen Interessen bedürften dringend der Unterstützung seitens der japanischen Regierung. ...

Das Außenministerium veröffentlichte Mittwoch nacht eine amtliche Mitteilung, in der die schwierige Lage der japanischen Bürger in China hervorgehoben und die Nanjing-Regierung aufgefordert wird, die Bewegung abzuhalten. ...

Dem diplomatischen Mitarbeiter des 'Daily Telegraph' zufolge hat die Note Kelloggs an die Nanjing-Regierung in diplomatischen Kreisen einiges Aufsehen erregt. ...

Der Privatsekretär von Hugo Stinnes verhaftet

Am Donnerstag wurde in Hamburg der erste Privatsekretär W. von Hugo Stinnes Jun. durch die Berliner Staatsanwaltschaft unter dem dringenden Verdacht der Zeilnahme an den Belegscheeren des Bankiers Rueter verhaftet. ...

Am Donnerstag wurde in Hamburg der erste Privatsekretär W. von Hugo Stinnes Jun. durch die Berliner Staatsanwaltschaft unter dem dringenden Verdacht der Zeilnahme an den Belegscheeren des Bankiers Rueter verhaftet. ...

Einstimmige Beurteilung des Auslieferungsbegehrens

Die Berliner Presse zur Reise Stresemanns nach Paris

Berlin, 27. Juli.

Das Auslieferungsbegehren der französischen Befehlshaber wird in der Berliner Presse einstimmig beurteilt.

Die „Germania“ schreibt: „Wir hätten niemals geglaubt, daß Frankreich gerade in dem Augenblicke, wo seine Rechte in Deutschland auf ein französisches Entgegenkommen zu hoffen begründet und die Fortdauer und die Festigung uns in Paris als eine Formalität gefühlbar wurden, uns einen so eleganten Beweis unserer Unfreiheit und Verklammerung geben würde. Unter diesen Umständen und in diesen Augenblicken, wo wir am Rhein französische Besatzungen hätten und wo wir diesen, kann ein deutscher Außenminister nicht nach Paris reisen, um einen Weltfriedenspatent feierlich zu unterzeichnen, den die Franzosen in grosser Weise erheben. Wie würde sich das mit Deutschlands Würde und Deutschlands Glauben an seine Integrität vereinigen lassen?“

Dem „Berliner Tageblatt“ erscheint es politisch und möglich, ein derartiges Verlangen aufrechtzuerhalten. Man könne nicht den deutschen Außenminister einladen, zur Unterzeichnung des Kriegsauslieferungsabkommens nach Paris zu kommen und gleichzeitig die Reichsregierung erziehen, drei Deutsche wegen

Verletzung der französischen Flagge zu fünfjährigem Zuchthaus auszuliefern. Der Fall gehe die ganze Unmöglichkeit einer längeren Dauer der Heimtanwesenheit.

Die „Arbeitszeitung“ sagt, wenn sich Dr. Stresemann unter den abzumahnenden Umständen tatsächlich nach Paris begeben, so würden darin viele Kreise des deutschen Volkes den Geist nationaler Würdelosigkeit erblicken.

Der „Volksanzeiger“ erinnert an den Artikel 112 der Reichsverfassung, nach dem kein Deutscher einer ausländischen Regierung zur Bekämpfung angetrieben werden darf und fragt, ob die hiesige Regierung in einer solchen bürgerlichen Parteien die Verantwortung in einer Falle tragen wollten, in dem die Reichsregierung entschlossen sei, die Reichsverfassung zu brechen.

Der „Vorwärts“ meint nach der Erklärung der Reichsregierung, daß die Reichsregierung nicht unterlassen sollte, nun nach dem diplomatischen Wege eine günstigere Entscheidung des Vorfalls zu erzielen, da eine Auslieferung für jede deutsche Regierung eine sehr schwere innenpolitische Belastung bedeute. Das Blatt berichtigt die Ansicht, daß es keine wirklichen Friedensaufhebenden Äußerungen und Grantzungen geben könne, solange diese Befragung fortbauere.

meinsamen Willensbildung zu vereinigen, ist Aufgabe sachlicher Auseinandersetzungen. Es ist daher falsch, von einer gefühligen Kritik im Reichslandtag zu sprechen. Die in den nächsten Tagen stattfindenden Sitzungen werden zeigen, daß ein Landtagsbeschluss eine klare und der ganzen deutschen Landwirtschaft nützliche Politik gefunden sein wird.

Moskau und der litauisch-polnische Streitfall

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 27. Juli.

Wie aus Moskau gemeldet wird, beschäftigt sich die „Zawotija“ in einem Artikel mit dem litauisch-polnischen Streitfall. Das Blatt erklärt, daß die Vollziehung der litauischen und polnischen Abordnungen in Königsberg, die sich im August mit dem Ergebnis der Arbeiten der Kommission befassen soll, die an und für sich gesammelte Lage noch mehr verschärfen werden. Die polnische Regierung im Bezirk Wilnos und die Belarussche Regierung am 12. August stattfindenden Wiener Tagung der Regionalräte hoffen in nächster Zeit mit ernsten Verhandlungen.

In diesem Streite arbeite der Vorkämpfer als Vertretung Polens und der Hauptkräfte die Vergewaltigung Situations. Der litauische Außenminister hat dabei eine besondere Rolle. Auf Grund des Vertragsausstausches mit Paris und London habe es den litauischen Ministerpräsidenten zur Zurückhaltung ermahnt. Der Schritt sei wenig verständlich, da Deutschland nur einer gerechten Regelung des Streitfalles liegen müßte. Die Komitierung habe schon früher ihre Kritik über den Streitfall geäußert. Sie wünsche seine Befreiung unter Aufrechterhaltung der litauischen Unabhängigkeit und der Gleichberechtigung der verhandelnden Parteien. Außerdem billige keineswegs die Haltung der litauischen Regierung, da sie nur Schaden bringe.

Schwierige Kabinettsbildung in Belgrad

(Telegraphische Meldung.)

Belgrad, 27. Juli.

In Erwartung, das Dr. Strojitsch Donnerstag abend die neue Kabinettsliste fertig haben werde, hat sich nicht erfüllt. Die bosnischen Mohammedaner unter Führung Dr. Spahos fordern jetzt einen zweiten Ministerkabinett. Die Demokraten haben darauf beschlossen, nur ihrer Forderung zu entsprechen. Die Ministerkabinett abzugeben. Die auf einige Ausnahmen dürften die bisherigen Mitglieder der Regierung auf ihren Posten verbleiben, so auch Außenminister Dr. Marintowitsch.

Die Abreise Nobiles von Narvit

„Malmgreen! Malmgreen!“

(Telegraphische Meldung.)

Oslo, 27. Juli.

Nach Meldungen aus Narvit haben Nobile und sein Begleiter Donnerstag abend die Reise nach Süden angetreten. Eine halbe Stunde vor Abgang des Duges rollte der Sonderwagen an der „Gitta di Milano“ heran. Die Begleitwagen wurde von der „Gitta di Milano“ auf dem Trichtertisch des Bahnhofs herübergeleitet, so daß die Italiener den Bahnhofs betreten durften. Sectionen gingen an Kruden und keine ein amputiertes Bein. Die übrigen machten, bis auf Nobile, einen ziemlich gefunden Eindruck. Er hätte sich wohl und stolperte mehrfach, so daß man den Eindruck hatte, daß er schlecht sei. Ob sich nach Marzario unter den Italiener befand, konnte nicht festgestellt werden. Karoline M. hat niemand von der „Gitta di Milano“ in den Wagen mitgenommen. Das Gerücht von dem Tode Marzarios erfüllt dadurch seine Wirkung. Sie Jappi allein auf der Bahnhofsbrücke erschien, begann die auf dem Bahnhofs verweilende Menge zu pfeifen und „Malmgreen! Malmgreen!“ zu rufen. Dem Vernehmen nach soll der Sonderwagen am Sonnabend kurz nach Mitternacht in Ropengen eintrafen. Wenn die Italiener ihre Reise fortsetzen werden, ist noch nicht bekannt.

Erfahrene Reisende

wissen Orizon zu schätzen! Die handliche Packung beansprucht wenig Platz im Koffer, das gefärbte Auslaufen flüssiger Mittel ist bei Orizon ausgeschlossen! 1-2 Kugeln geben ein erfrischendes, nachhaltig desinfizierendes Mundwasser.



Orizon
MUNDWASSER-KUGELN

„Fräulein Chauffeur“

G. L. an Niederrhein.

Die heutige Zeit hat den Frauen fast alle Berufe freigegeben; warum soll es da nicht auch einen weiblichen Chauffeur geben? Der Film „Fräulein Chauffeur“ zeigt uns einen solchen, der sehr hübsch und sehr schön in Sturm erobert, so daß wir uns zum Glück selbst mit über ihn Glück freuen.

Die elegante, vielumworbene Steffie Walter hat als Tochter eines kleinen Milliardärs die ganze Intelligenz nur bei Ausfuhr gesucht. Als sie eines Tages ganz unmerklich durch den Bankrott ihres Vaters vor dem Nichts fiel, hat die „Fräulein“ sich plötzlich für ihr zukünftiges, gibt es für sie nur einen Weg, ihren Lebensunterhalt zu verdienen: sie muß Chauffeur werden. Der Anfang ist schwer, denn ein weiblicher Chauffeur hat eine Autoprodukte keine, will sich nicht nach amerikanischem, sondern nach französischem Manierkleidung, und sie hat Glück, die sie bekommt gleich eine Stelle bei einem jungen Gelehrten. Ein hübsches Mädchen ist die Steffie in ihrer Uniform mit Hut, und so ist es auch nicht zu verwundern, daß sich so mancher Mann in den vermeintlichen „Chauffeur“ verliebt, von der Freundin des Gelehrten herab bis zur Fräulein. Steffie aber hat instigieren ihr Herz an ihren „hohen Chef“ verloren, und als sie ihm dann eines Abends in einer Tanzloge als Dame logiert, da findet auch er Gefallen an ihr. Nun freilich muß sie ihn heiraten. Aber er, der „Gelehrte“ von allen, geht bei der Heirat: der „Chauffeur“ wird gefällig, die Steffie aber wird gleich wieder engagiert, nur diesmal als „Chauffeur“.

Wohy Christraun stimmt diesen fesselnden, frollen „Chauffeur“, und hier sie nur einmal gesehen hat, weiß, daß sie sich für diese Rolle eignen muß; Johannes Kiemann ist ausgezeichnet als der gezeichnete, aber doch recht sympathische Gelehrte.

Ein Kupflich, ein amerikanischer, der die „Fräulein“ in sich, und nicht zuletzt der von vorigen Programmen wohlkennende Humorist Eugen Harard, der wieder nur kommen neue Scherzer und Lieber und milde Gesandten unterwirft, vervollständigen das Programm.

Das erweist Theater. William Fox hat seinen den „Fräulein“ an der Offside Americas in dem State New England erworben. Dieser Film zeigt 22 erstklassige Autos, nach diesem Erwerb und nach Fertigstellung der in Paris befindlichen 22 Croffings verläßt Fox über den größten Theaterbesitzer aller amerikanischen Staaten.

und er wird nicht leicht zu seinem Glückselig gefunden sein. Dieser Entschluß wäre geradezu unverständlich und freizeite nationale Würdelosigkeit, wenn ihm nicht das gähe Bekreben, das die Politik Stresemanns charakterisiert, zugrunde läge, auf jeden Fall und mit jedem Mittel, selbst unter Hintertreibung persönlicher Empfindungen immer wieder eine Gelegenheit zu schaffen, um die Welt in den Brand zu werfen. Wir hören aber auch, daß Herr Dr. Stresemann zwar nicht mehr in die starke Brand glaubt, daß er aber wohl jetzt, in Paris in Antelienheit der hervorragenden Staatsmänner der Welt eine Gelegenheit zu finden, mit Herrn Poincaré selbst einmal darüber zu sprechen, wie die Winde am Rhein geschloffen werden kann. Das erinnert freilich bedenklich an den berühmten Erbragerischen Spruch, daß man nur fünf Minuten der Unterhaltung bedürfe, um den Frieden herbeizuführen. Man stellt sich das Nichtwollen auf der anderen Seite, man will es sich zum mindesten nicht eingestehen und überfreit deshalb im Entgegenkommen jede Grenze.

Doch dies gerade in einem Augenblicke, wo in der Pariser Öffentlichkeit doch schon die Erkenntnis wächst, daß Deutschland nur zu warten braucht, um die Freiheit der Rheinlande umfassen und ohne jede Gegenleistung zu erhalten, solch ein Bedarf wohl seiner Feststellung. Wir möchten, Herr Stresemann wird auch diesmal wieder ein taufch werden, und dies wird eine Enttäuschung der ganzen deutschen Volk sein. Herr Stresemann selbst den Weg, den er will, und der ihm wohl geeignet ist, aber wenn er ihn geht, so soll er nicht mit dem Namen verbunden werden, und so soll er das Opfer, das er persönlich und als Vertreter der deutschen Außenpolitik mit dieser großartigen Geste der Bereitwilligkeit einer Freundschaftshandlung bringt, nicht verfeinern lassen durch eine solche falsche Auslegung, sondern er soll wenigstens das Lob des Vorgesetzten, das die besten Gebiete von ihm verlangen müssen.

Neuorientierung im Reichs-Landbund

Das künftige Präsidium.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 26. Juli.

Die Öffentlichkeit beschäftigt sich mit der Mitteilung einer Veränderung des Präsidiums des Reichs-Landbundes. Wie wir erfahren, sollen am Dienstag, dem 31. Juli, der Bundesrat des Reichs-Landbundes und am Mittwoch, dem 1. August, die Vertreterversammlung dieser großen wirtschaftspolitischen Organisation der deutschen Landwirtschaft zusammenzutreten. In beiden Sitzungen wird man sich mit der Frage der Neubildung des Vorstandes beschäftigen. Es ist anzunehmen, daß der frühere Reichs-Landbundesminister Schiele zum Präsidenten des Reichs-Landbundes nominiert ist. Bisler freilich steht noch nicht fest, ob Schiele dieses Amt überhaupt übernehmen will. Man scheint daran zu denken, statt des bisherigen zweigleibigen ein dreigliedriges Präsidium zu bilden.

Die beiden bisherigen Präsidenten, Graf Kalckreuth und Opp, der Führer der Christlich-nationalen Bauernpartei, dürften ihre Ämter zur Verfügung stellen. Ob sie wieder gewählt werden, ist eine noch offene Frage, so daß insgesamt eine Klärung der Vorstandssache nicht erfolgt ist. Zur Zusammenfassung mit diesem personalpolitischen Programm dürfte eine Diskussion über die Aufgaben des Reichs-Landbundes anstehen, die nach der Liquidation der Landvolkgenossenschaften ummehre die eigentlichen Ziele des Reichs-Landbundes wieder in den Vordergrund stellen lassen dürften, nämlich die aktive Vertretung der Gesamtinteressen der Landwirtschaft neben anderen wirtschaftlichen Zusammenhängen. Man ist überzeugt, eine einträgliche wirtschaftspolitische Linie zu haben, die gleichzeitig die Interessen der einzelnen Berufsarten und Berufsgruppen gerecht wird. Man erhofft von der Persönlichkeit des früheren Reichs-Landbundesministers Schiele gerade in dieser Hinsicht wertvolle Hilfe.

Alle anderen Kombinationen und Vermutungen, die seit einigen Tagen die demotivische Presse beschuldigen, verdienen über Grund keine Beachtung. Doch in Beizung umfassender wirtschaftspolitischer Neuorientierung die Ansichten in den führenden Kreisen genügt auszusprechen, ist doch wohl selbstverständlich. Sie zu einer ge-

Skizzen

alle, 27. Juli.

Bayreuther Bühnenfestspiele 1928

„Ring des Nibelungen“

„Siegfried“

Bayreuth, 26. Juli.

Als Wagner den 2. Akt des „Siegfried“ zum Teil vollendet hatte, hielt er inne. Das Herbe und Drama der Welt betreten. Es ist das schönste Drama des „Rings“, aber auch das schicksalvollste. Siegfried ist die höchste Verkörperung des reinen Selbstnisses, des reinen Schicksal selbstschicksalhaft getragenen Menschentums. Was aber die Lösung vollendet war, betonte dem Weiter die Kraft, die auch in Höhe zu lassen. Man mußte verbergen, „Tristan“ und „Die Meistersinger“ mühten entfassen, ob „Siegfried“ vollendet werden konnte. Mit wunderbarer Geisterkraft wurde erfragt er musikalisch den 3. Akt und hat ihn auf eine Höhe, die auch nur in der Welt eines Siegfrieds ganz erfüllt werden kann. Das volle Entfassen für die dramatische Höhe des „Siegfrieds“ ist auch nur in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk des „Rings“ möglich. Dieser Siegesgesang der beiden Nibelungen Siegfried und Brünhilde ist von unendlichem Klang, auf den niemand folgen darf: das Ende der Götter ist nahe, die Wetterdämmerung bricht herein.

Es gibt in „Siegfried“ eigentlich nur eine Rolle: den Siegfried. Lauritz Melchior ist, mit dem Bayreuther Maß gemessen, kein Idealbetreuer dafür. Ganz abgesehen davon, daß er die Gestalt Junglingsgestalt auch äußerlich nicht glänzend zu verkörpern vermag, ist es mit einem äußeren Naturgeschehen allein nicht getan. Es fehlt ihm jede innere Durchdringung und Durchgeistigung dieser poetischen, lichtvollen Gestalt Wagner. Seine Stimme ist der ausgesprochenen Selbstenne, die man ihn heute nur noch selten findet. Aber auch die seltenen Ausdrucksfähigkeit und durchgehende Bindung. Die „Siegfried“-Führung hätte zu dem Vorgesetzten des „Ring“-Dahins werden können, — die Voraussetzungen dazu unter der Leitung Franz von Hopffmang waren gegeben, — so fand sie hinter der der „Waldtrau“ zurück, bewegten sich auch sonst die Einzelgestalten auf großer Höhe.

Da ist zunächst wieder die Brünhilde Frau Valentin Rosdijens hervorzuheben. Wie sie das Gewand der Waldtrau,

ihre abwehrende Angst und die Seligkeit des liebenden Weibes leiste, in jeder Bewegung und Regung gefühlt, nie gefehlt, — wie die herrliche Stimme in kraftvoller Fülle und überdauernder Weichheit sich hehrlich über das Rollen des Orchesters erporb, — das wird wieder ein Erlebnis eines jeden, der sich an dem Ereignis gegenüber stand. Von großer Eindringkraft war auch wieder der Bamberger Friedrich Schors. Starres Interesse konnte der Wime Walter Eichners beanspruchen, der frei von Lieberlichkeit, darstellerisch und vor allem auch durch beherrschende Beherrschung der Stimme das Charakteristische dieser ungeheuer schwierigen Rolle treffend fangezeichnete. Beschöpfen vermochte Eduard Sabid den Übermaß zu geben, stimmlich von Neuem durch den wunderbaren Klang seines Organs entzündend. Walter Eduard sang den Ragner Hagen glücklich, sang die Klippen des Romschen unerschöpfend. Die Frau der Eva Liebenberg setzte wieder durch den warmen Klang ihrer ausdrucksvollen Stimme. Die sehr schwierige Partie des Waldoones mit ihren komplizierten, ungleichen beherrschte Käte Seidersbach mit guten ledigen Mitteln und einer Stimme von süßem und zartem Wohlklang.

Franz von Hopffmang's Führung erreichte auch in der Behandlung der „Siegfried“-Szenen ein sehr hohes Niveau. Wer dieses Waldwehen in Wahrheit gehört hat, wird es nicht verbergen können. Den letzten Akt baute er mit genialer Hand bis zur Höhe auf, hindurch seine letzten Schönheiten herauszubringen. Vom Bühnenbild gingen wieder Wirkungen von großer Eindringkraft aus. Es zeigt sich, daß ein naturlicher Rahmen für Wagner's Werke besser noch immer am wirksamsten ist. Er ist durch die himmelsohle Art der Beleuchtung unterstützt, seiner Zweckmäßigkeit am liebsten angepaßt. Die Besucher empfanden noch den Zauber des herrlichen Weibes und jubelten lange Zeit, wenn auch der Vorhang der Bayreuther Traditionen gemäß sich nicht hob.

Die Polar-Expedition im Film. In dem Streit über die wahre Ursache der Nobis-Katastrophe werden in nächster Zeit Film aufnahmen eine bedeutende Rolle spielen. Die erfolgreiche russische Rettungsexpedition hat viel Material, das jetzt einmündlich wird und besonders dazu dienen soll, das Geheimnis am Waldring zu lösen.

Wime und Papier? Witterbedingungen zufolge soll es ein demnächst erscheinendes Film „Wime und Papier“ heraufziehen. Dieser Film soll gegenüber dem „Wime und Papier“ nicht nur den Vorteil der größeren Mäßigkeit haben, sondern auch durch ein besonderes Verfahren unerbundenbar gemacht sein. Man tut wohl gut, die praktischen Vorteile für diese Meldung abzuwarten.

Börsen und Märkte

Magdeburger Börse

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like 1% Risch. Lach. Pfandb., Magdeburger Eisen-Ver., etc.

Leipziger Börse

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like 1% Risch. Lach. Pfandb., Leipzig. Eisen-Ver., etc.

Leipzig, 27. Juli

Leipzig, 27. Juli. (Freiberger Ztg.) Senfa Bloch 44, Kammanz Silbertr. 102.1, Rey Anstalt 10; Wolfener Weg 18.50; Boland Gummi 100; Niefer Nat 133; Blöcher Budan 10; Börsig Kant 77. Tendenz: schwach.

Berliner Weizen-Märkte

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Berlin, 27. Juli

Berlin, 27. Juli. Die Börse eröffnete heute unter dem Eindruck der anhaltenden Kursrückgänge am Vortage...

Industrie

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like Accumulator, Adler-Fabrik, etc.

Industrie

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like Accumulator, Adler-Fabrik, etc.

Industrie

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like Accumulator, Adler-Fabrik, etc.

bestimmend die schwache Lage der deutschen Metallindustrie, sowie der erhebliche Nachfragerückgang bei den Großhandeln...

Getreide und Produkte

Berlin, 27. Juli. Das Ausland hatte mehrere Offerten für Weizen...

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Berlin, 27. Juli. Weizen 298-298, rübig; Roggen 295-295, rübig; Gerste 292-292, rübig...

Zucker

Magdeburg, 27. Juli. (W. Ztg.) Preis für Weizenmehl für netto ab Fabrikabstelle...

Magdeburg, 27. Juli. (W. Ztg.) Terminpreise inf. auf: August 13.10-13.00; September 13.10-13.00...

Magdeburg, 27. Juli. (W. Ztg.) Der Meizenpreis ohne Sack: a) Mittelweizenland: Ertrippobut, Basis 88 Prozent...

Metalle

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes items like Berliner Notierungen, Kupfer, etc.

Wolle

Bremer Terminnotierungen für Baumwolle vom 27. Juli: von der Firma Schweinsberg & Schröder, Halle...

Die neuen Brauntabakpreise

In der gemeinsamen Sitzung des Reichstobakverbandes und des Großen Landwirtsch. Reichstobakverbandes am Donnerstag wurde...

Die Lage am Weizenmarkt

Die letzten Schätzungen der Sachverständigen für den Weizenmarkt sind demgemäß auf den Preis für etwa 3 Jahre anzuwenden...

Industrie- und Handelsnachrichten im Morgenblatt

Industrie- und Handelsnachrichten im Morgenblatt. Includes various news items related to industry and trade.

Berliner Börse vom 27. Juli 1928. Ohne Gewähr für Hörfel.

Large table with multiple columns listing various stocks and their prices. Includes items like Festverzinsliche Werte, Aktien, etc.

Unterhaltungs-Beilage

Die Dame aus New York

Roman von
Fritz Reck-Malleczewen

[17]

Copyright by
RUDOLF MOSSE
Buchverlag.

Der Schweizer Ingenieur erklärt die Insel für einen Bluff, das technische Problem sei selbst mit den Mitteln der modernen Technik nicht zu lösen — geschweige denn mit den primitiveren eines Urvolkes. Die Sphinx ist somit das Zufallsprodukt einer bizarren Basalruption, die zugleich durch die Erosion des Meeres . . .

Da alles schweigt, fragt der Mann der Technik, ob jemand das bestreiten wolle. Oder was man sonst für Erklärungen habe?

„Gar keine.“ Der Russe lächelt, als er antwortet; der Ingenieur meint, daß das ja auch ein Standpunkt sei, und beginnt Gummi zu kauen. Die blonde Frau träumt ihren Traum von Stille und Erstarrtsein im Garten des unbekannten Inselgottes weiter und erwacht erst, als das Boot gegen die Felsen stößt.

Eine Treppe, in den tintenschwarzen Stein gehauen, leitet sie in Zickzackbändern hinauf . . . tausend Stufen, wer weiß, wieviel. Unten klappt der Abgrund und das weinfarbene Meer, durchsichtig bis zu seinen Gründen. Die Treppe steigt und steigt, es ist nicht abzusehen, wo sie endet. In den Felsenwänden dehnen sich die wagerechten Risse des Stinbandes, man kann deutlich noch jeden Meißelhieb sehen: einen beim anderen, bis vielleicht in zwei Jahrhunderten ein ganzer, kilometerlanger Riß, von drei Generationen gespenstischer Steinmehlen gehauen, im Fels klappte.

Der Russe legt den Finger in die Meißelmaale. „Der Stein, sehen Sie, der Stein kennt das Geheimnis. Und wir, wir wissen es nicht, und werden es nicht wissen.“

Sie steigen weiter, und nun erreichen sie endlich das Plateau, den Scheitel des Hauptes. Steinbrüche kaffen, vor Jahrtausenden verlassen. Grünliche Gase quellen aus niederen Felsgrotten und lagern sich giftig und schwer auf den Boden, decken den schwarzen Fels mit gespenstischen Schleiern. Dann, im Grunde der Basaltbrüche, stoßen sie auf menschliches Gebein — unterwittert, vom Giftgas durch Jahrtausende erhalten, Schädel und Schienbeine und Frauenarme. Da liegen sie, zu gelblichen Flecken gebräunt, auf dem düsteren Stein, es sind Leichengebilde, Zeugen gigantischer Opfer, eines unsäglich, prähistorisches Mordens, wer mag es wissen . . .

Sie wagen nicht in das Gas sich hinunter zu bücken. Sie trotten schweigend weiter, der Tod und das große Geheimnis lasten auf ihnen. Als sie dann um die Ecke der Basaltwand biegen, schießt es aus dem nächsten engen Tal auf: eine Mauer, aus mächtigen Blöden gefügt, zweihundert Fuß hoch, für das Auge kaum fasslich. Bloß fügt sich auf Bloß, ein jeder zimmergroß, von Teufelsfäusten alles aufeinander gefügt, jeder stahlglatt, ebern, unbewingbar. Der Ingenieur läuft an die Wand, klettert zur ersten Fuge, bricht sein Federmesser ab, das er gewissenhaft in den haarfeinen Spalt zu zwängen gesucht hat, kommt mit verstörtem Gesicht zurück.

Der Russe lächelt. „Sparen Sie sich die Mühe und gestehen sie sich's ein, daß diese Blöcke ihre Dampftrane durchbiegen würden. Die Unbekannten haben sie aufeinandergerührt, sie haben's gefonnt, und Sie, Sie können's nicht . . .“

Man geht die Mauer entlang, man stößt auf eine zweite, rechtwinklig zur ersten geführte. Das Innere des Tempels kann man noch nicht sehen, aber man sieht oben in schwindelnder Höhe die Eulalyptusbüsche, die sich oben in die Mauer gekrallt haben . . . ein ganzer im Seewind rauschender Wald. Aber an der Stirn der Mauer springt aus dem Stein das kastane, dreieckige Gaurt einer Schlange hervor, und die Giftklauen wachsen abscheulich aus dem geschlossenen Maul. Der Ingenieur fotografiert, der Priester unterhält sich mit dem Offizier, der Gelehrte beginnt von den Inkatempeln zu erzählen, die er bei Cusco gesehen hat, in dreitausend Meter Meereshöhe — aus noch größeren Blöden gebaut, zu noch gigantischeren Mauern geschichtet, und jeden Bloß hat man heranschaffen müssen aus tiefen Tälern zu den einsamen Tempelhöhen. Und wenn die Werkmeister von damals nur Rollen und schiefe Ebenen gehabt hätten, dann hätten sie dreitausend Jahre gebraucht für jeden Bau, vorausgesetzt, daß ein ganzes Volk mitgebaut habe. Da man aber 56 solcher Tempel ferne, so hätte man . . .

Und er nennt die Zahl der Jahrtausende, die man gebaut haben muß, und sie fühlt einen Schwindel vor all den Geheimnissen und fühlt eine Hand, die sie in ein tiefes Loch hineinreißt, mitten durch den Erdball hindurch . . . ja, ja, man kommt am ersten Schöpfungstag wieder auf der anderen Seite zum Vorschein.

Der Ingenieur hat die Zahl gehört und protestiert und läurft herbei und sagt, an diese Bauten zu glauben, hieße eben an das Wunder glauben. Der Russe zuckt die Achseln und erzählt ihr weiter von diesen gigantischen Bauten rings um den ganzen Pacific: auf den Südseeinseln, und hier, und auf den Galapagos, und den Aleuten — alles gebaut von dem unbekannten Mongolen, der es gewagt habe, auf offenen Booten den riesigen Ozean zu durchfahren, Amerika sich zu unterwerfen, Brücken zu bauen, die man heute nicht nachmachen könne, und Straßen, die heute noch den ganzen Kontinent durchstießen, von Kanada bis zum Magalhaes-Archipel . . .

Sie hört mit leuchtenden Augen zu. Es ist kein Volk, das das alles getan hat, und sein Blut ist allmächtig, und die Erde ist ihm untertan. Es ist herrlich, ihn zu lieben, es ist nicht möglich, ihm nicht zu dienen, ja, es ist unmöglich. Sie bestoht mit dem Blick diese Mauer, das Werk seiner Urahnen; das Schlangenhaupt bemerlend, fragt sie, welcher Gott hier berechtigt worden sei. Da bricht der Priester das Schweigen: „Der Mongole ist ohne Gott. Dies ist die Welt ohne Götter.“

In diesem Augenblick biegen sie um die Ecke der Mauer und könnten hineinsehen in das offene Rechteck des Tempels. Aus dem einsamen Raum in der Mitte, hundert Fuß empor, schließt der Männlichkeit seineres Abbild, ein riesiger Halls — unberührt, von graufiger, hemmungsloser Wirklichkeit. Sie steht und erschauert. Der junge Steuermann ist rot geworden bis unter die Haarwurzel, der Ingenieur tritt von einem Fuß auf den anderen.

Der Priester ist unerbittlich. „Hat er aber Götter, so ist dieses einer.“

Da lacht sie ihm ein freches Lachen ins Gesicht: „Nun wohl, so dienen wir ihm!“

Und sie wendet sich ab von den verlegenen Europäern und fühlt, daß sie eigentlich nicht mehr ihres Blutes ist und geht raschen Schrittes wieder dem Boote zu, das sie zu ihrem Geliebten bringen wird. —

Dann, nach einer Stunde, steigt sie wieder das Fallreep des Schiffes in die Höhe. Aus den Nischenhöhlen riecht es nach heißer Margarine, und im Salon näselte eine stimmende Oboe. Fräulein Siebenschwanz fragt den diensthabenden Quartiermeister, wie tief an dieser Stelle das Meer sei, Herr Lebonheur fällt das Engagement des Credit Lhonnais in ägyptischer Baumwolle für nicht so groß wie Mister Button, der Zelluloidgöhenbilder en gros für die polynesischen Inseln betreibt. Und in der Bar, wo die Zuhälter schwagen, versichert ein dorkhin verirrter und leise betrunkener, medienburgischer Ortsbesitzer, daß aller Respekt im Volk flöten jinge, und daß neulich eine seiner Kartoffelgräberinnen ihn zu duzen gewagt habe, als er . . . nun ja, als sie . . . hahahaha . . .

Die Bürgerlichkeit ihrer Rasse schlägt ihr wie ein dicker, schweißiger Dunstschwaden entgegen, den man mit dem Messer schneiden kann. Sie springt, nach dem Freund suchend, die Treppe zum Bootsdeck in die Höhe. Sie findet ihn nicht, läuft noch die nächste Treppe hinan, wo hinter der Wohnung des Kapitäns das einsame Sonnendeck ist, das heute, wo kein Offizier auf der Brücke steht, daliegt, menschenleer. Sie späht: auch hier ist er nicht. Es ist überhaupt niemand da. Doch: da steht ein baumlanger Matrose zwischen dem Kapitänsgig und dem Segelkutter die verzerrt unter ihren grauen Perfenning's kragen. Der Mensch steht unmotiviert und verlegen da, sie muß plötzlich, als sie sich ihm nähert, an die Standalgeschichte von Allan Döweller denken, die zwischen Cherbourg und New York von ihrem Gatten überbracht wurde bei einem Rendezvous, das sie dem Zahlmeister des Schiffes oben zwischen den Booten gegeben hatte.

Die wachert sich, in dem sie flüchtig an diese im Stern Haat
zwei Finger in den Mund und pfeift und nähert sich ihr in
scheinbarer Garmlosigkeit und sagt, daß das Wetter schön sei . . .
ja, und morgen, da werde es sich ja wohl man auch noch halten.
Im selben Augenblick hört sie hastiges rascheln und eine halblaut
fluchende Männerstimme, die sie fernst . . . und dann rasst aus
dem dunklen, heimlichen Winkel zwischen den beiden verhüllten
Booten Picuanita da Debu vorüber, schießt pfeilschnell an ihr
vorbei, und es ist nicht zu leugnen, daß ihre Fraktur nicht in
Ordnung ist. Sie fühlt, daß das Blut ihr aus dem Schädel weicht,
sie bewahrt dennoch ihre Haltung und steht noch eine Weile am
der Kelling und geht dann langsam in ihre Kabine.

In ihrem Zimmer bricht sie dann doch zusammen, rafft sich
gleichmüßig wieder auf. Es ist lächerlich, eifersüchtig zu sein, es
ist lächerlich, in dieser gestohlenen Stunde mehr zu sehen, als
die Verführung zweier Menschen, die gestern noch nicht von-
einander wußten, und morgen nichts voneinander wissen werden.
Es ist lächerlich, und doch . . . Sie dreht sich im Kreis, sie
findet sich nicht heraus aus dem Labyrinth. Sie nimmt den
tautastischen Silberdolch und schneidet, um die Qual zu be-
täuhen, sich in die weiße Haut des Unterarmes. Es fließt ein
wenig Blut, es schmerzt nur flüchtig, es hilft alles nichts, man
muß die Seele schreien lassen in ihrer Qual . . .

Er kommt nach einer Stunde pfeifend, als sei nichts ge-
schähen. Er wird, als sie seinen Gruß kühl erwidert, aschgrau
vor Wut, stellt sie wegen ihrer Indiskretion zur Rede, läßt sie
nicht zu Wort kommen, wirft in seinem Rasen das Kristallgerät
ihres Toiletteschüßes auf den Boden, daß die Splitter pfeifend
umherfahren, sagt sie an der Kehle, schüttelt sie, wirft sie, als er
den Widerstand ihres starken Körpers merkt, zu Boden, schlägt
auf sie ein . . . zweimal, dreimal, stöhnt auf, als hätte ein
wollüstiger Orgasmus ihn geschüttelt, und drückt den zierlichen
Körper zu Boden. Sie zittert vor Angst, starrt ihm entsetzt in
das verzerrte Gesicht und liegt so eine Weile wehrlos.

Er läßt sie liegen, er läuft wie ein Tier in seinem Käfig auf
und ab, steht plötzlich vor der hilflosen Frau stehen, beugt sich,
als hätte die Macht des Widerspruchs ihn von der einen Frau
zur anderen getrieben, zu ihr nieder; und nun ist wieder in
seinem Gesicht das zu sehen, wogegen sie machtlos ist, wofür sie
nichts anderes hat als heißes Erbarmen. die Trauer des Tieres
oder des antiken Meerergottes, der stumm über die eigene Seelen-
losigkeit liegt.

Da hat sie es plötzlich vergessen, was sie vor einer kurzen
Stunde erlebt hat, und sie liebkost diese schredliche, brutale Hand.
Und wieder, wie in ihren ersten Stunden, hebt es zu singen in ihr
an: Ist er nicht gewaltiger als alles, was sie kennt? Ist er nicht
aus einem Stiel gefügt, wie er ist . . . ein prachtvolles Tier,
oder ein sichblütiger Triton, ungeheuerlich . . . ah, nicht zu um-
spannen mit eines Weibes Liebe?

Kamst du nicht über das Meer und bautest Dome, die keines
Menschen Sinn begreift? Bist du nicht das große Weltengeheim-
nis . . . die Sonne, die Dunst küßt aus dem kühlen Meer, der
Steppe süßen Dunst, wenn fern vom Feuer . . . fern vom Feuer
unsere Sinnen weiden?

Es ist tödlich, dich zu lieben, und du bist der Tod, wie du das
Leben bist.

Wie aber fängt man es an, dir nicht zu dienen, dich nicht zu
lieben, du . . . ?

Und in Jubel und Grauen schreit sie plötzlich auf. Und ver-
unstaltet, zerzaust von seinen Mißhandlungen, umfängt sie den
fremden Mann, der eines anderen Weibes Duft noch an sich trägt.

Es ist nicht wahr, daß die Eroberung der Tropen, die mit
Kortez begann und heute bis zu den Maschinengewehrgorgien
Kitcheners reicht — es ist nicht wahr, daß diese Eroberung be-
endet ist. In Wirklichkeit steht der weißen Rasse die letzte, große
Auseinandersetzung mit der Gottheit noch bevor, und es liegt nahe
genug anzunehmen, daß mit ihr eine Schicksalsstunde unserer
ganzen Zivilisation schlagen wird.

Es ist, wie es ist: Europa, das in seinen Maschinen göttliche
und mit Selbstzweck ausgestattete Wesen verehrt, weiß mit der
Gottheit nichts anderes anzufangen, als ihre alten Kulturen zu
zerstören, um desto leichter seine Industrieprodukte, die Ge-
tremente eben jener Maschinen an ihre Stelle zu setzen. Und in
hemmungslöser Unbekümmertheit glaubt der Ingenieur, der Ex-
portkaufmann an die Aneignahmbarkeit jenes Prozesses, der die
ganze farbige Menschheit in häßliche, graue Kleider steckt, in
Arbeitgeber und Arbeitnehmer einteilt, und es schließlich fertig
bringt, aus dem letzten Kroenerger einen gestitteten Dankkorre-
spondenten für zentralafrikanische Sprachen mit Gehrod und
Füllfederhalter zu machen.

In Wirklichkeit läßt sich das geheime Wollen des heutigen
Tropenmenschen auf eine einfache Formel bringen: er, der bis
zur Ankunft des ersten Handlungsreisenden in Wahrheit frei war,
weiß heute ganz genau, daß dieser Sendbote der europäischen
Wirtschaft ihm Bedürfnisse aufzwang, die er früher nicht hatte,
daß er heute für diese Bedürfnisse arbeiten muß und ein Sklave

seiner eigenen Ansprüche geworden ist. Da er aber von Natur
bedürfnislos und hart genug ist, um in sich selbst zu ruhen, so
lebt er trotz aller Kompromisse, die er mit dem Füllfederhalter,
den Ladenschubben und dem Grammophon schiebt, trotz aller seiner
zivilisatorischen Veteuerungen im Geheimen der Stunde ent-
gegen, wo er dank seiner ungebrochenen Kräfte dem Abendland
den Unfug der Zivilisation austreiben und den Weißen, sei es
auch unter Blutströmen, lehren wird, an andere Götter zu
glauben, als an die vierfach getuppelte Expansionsdampfmaschine.

So sehe ich denn die nächste blutige Auseinandersetzung der
Welt, die Auseinandersetzung zwischen Natur- und Maschinen-
menschen kommen, und ich weiß, daß sie noidebrungen mit der
vorweltlichen Grausamkeit des Urwaldes und mit einem trotz des
Weltkrieges unbekanntes Raffinement des Tötens geführt
werden wird.

Wohin Geburt und Tod irgendwo so nahe beieinander als
in den Tropen? Sehe ich den Pflanzensproß, den ich unter der
Linie schneide, nicht in einer halben Stunde, unter meinen Augen
fast, einen neuen, fingerlangen Trieb treiben? Legt die Jarraca
nicht mit Vorliebe ihre Eier in die warme Fäulnis eines
Sügetierlabavers, und riecht der Urwald nicht ebenso nach dem
Grabe, wie er nach der Wochenstube riecht?

Wer die Tropen betritt, fühlt eine andere Seele in sich
hineinschlüpfen — etwas von jener grausam-einfachen, heroischen
Seele, die in dem Tierleben, der Vegetation, dem Klima des
Landes lauert, jenen harten, das eigene und das fremde Weib
in gleicher Weise mißachtenden Geist, der irgendwo im Mangrove,
im heißen Sclamm der Reisfelder verborgen sein mag. Da hier,
wo zwanzigjährige Weiber Matronen werden, der zwischen Keim-
zelle und Leichnam sich abspielende Prozeß kürzer bemessen ist als
in Europa, soll niemand sich wundern, daß man die Tatsache des
Lebens mit unsentimentaleren Augen betrachtet. Und wer da
glaubt, daß die Schicksale dieser weißen, in die Gottheit verirrten
Frau ungebührlich hart waren, mag bedenken, daß weder das zur
schönen Geste gewordene Christentum noch die sozialen Gesetze
den Europäer hindern, durch Hunger, Sorge, das Gefühl der Ab-
hängigkeit, die Heße des Erwerbes des Mitmenschen ebenso un-
barmherzig und schließlich nur ein wenig langsamer zu töten als
jene Kontinesen, die gefangenen Europäern Katten statt der
funstgerecht herausgeschmittenen Eingeweide in den Leib nähen.

Ende November fahren sie in die Straße von Singapore ein.
Sie steht, voll der Unbehaglichkeit, die immer gegen Ende einer
Seereise an Bord herrscht, auf Deck. Nun sieht sie, wie aus dem
Zwischendeck hervor das rückwandernde Asien kriecht, das während
der ganzen Reise den Schiffsleib nicht verlassen hat: adelig aus-
schauende Afghanen, die in den Südstaaten der Union gegen
Mexiko gedient haben und morgen Dienste in der englischen
Armee nehmen werden und jetzt vorderhand an Deck sich gegen-
seitig Spiegel vorhalten und die Bartwulste an ihrem Kinn sorg-
fältig frisieren. Dann Japanerinnen, die aus den großen
Häusern der Westküste wieder in die der Malaystree von Singa-
pore wechseln, grazios und winzig wie die grünoglubenen Zwerg-
vögel ihrer Heimat. Und China kriecht hervor aus seinen
Schlupfwinkeln im Zwischendeck, das es während der Reise in
einen vorweltlichen Schmutzhauten verwandelt hat: fette, kleine
Südchinesen, die in Panama mit allem gehandelt haben, was es
auf der Welt gibt, und hagere, rattenahnl rasierte Mongolen aus
Betschili. Alle verschrumpte Matronen mit tintenschwarzen
Weiberhöfen und knallgelben Gesichtern trinken undefinierbare
Flüssigkeiten aus alten Konserverbüchsen, und neben den auf
dem Deckplan hockenden Kartenpielern steht riesengroß glänzend
in seinem Lackholz ein chinesisches Sarg: China will, wenn es
schon in Amerika hat sterben müssen, drüben in dem heißen,
chinesischen Sclamm begraben werden, und der Kuli, der
darinnen liegt, hat es schriftlich in seinem Arbeitskontrakt gehabt,
daß die Bethlehem Steel Works kostenlos seinen Leichnam zurüd-
geleiten zu den winzigen, ewigen Gräbern, in denen seine Ahnen
schlummern.

Das wimmelt durcheinander wie ein nervöser Ameisenhaufen
und schickt seine ungläublichen Gerüche nach einem Schmutz, der
noch vom siebenten Schöpfungstage herkommt, zu der weißen
Frau herauf. Sie wendet sich ab und sieht das dicke Wasser der
Straße vorüberfliegen: Palmbätter darinnen und Holzstücke, ein
Schwamm schwarzgelberingelter, pfeilschneller Wasserstrahlen,
undefinierbare, unförmliche Dinge, die von den Strömen Sians
hierher getragen sind aus dem rätselhaften Inneren des unbe-
kannnten Asien. Es ist heiß wie in einer Babestube, und drüben
die Inseln der Straße liegen in weichem Dampf, und man sieht
auf den Kegelsbergen die grünen Terrassen der Reisfelder zu
ihren Füßen liegen. Ein Gewitter steht tintenblau über Suma-
tra, man sieht Theaterblitze, die sich mit übertriebener Hast ins
Wasser stürzen, und Regenböden, die mit unwahrscheinlicher
Schnelle über diese große Bühne ziehen wie die Wandelbefeoration
eines großen Theaters.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Ver-
langen kostenlos nachgeliefert.

bei der Absorption der Röntgenstrahlung frei werden, mit Hilfe eines Luft-Thermometers zu bestimmen. Was diese Messung bedeutete, läßt sich daraus abschätzen, daß, trotzdem wir heutzutage über Röntgenröhren verfügen, die mehr als das Hundertfache der damaligen Instrumentarien zu leisten vermögen, und trotzdem die Meßmethode durch Einführung außerordentlich empfindlicher Wärmeapparate mehrfach verfeinert wurde, sich die Größenordnung der von Dorn gefundenen Werte als richtig erwiesen hat. Die Energiebestimmung der Röntgenstrahlen durch Dorn bleibt in diesem Sinne eine einzigartige Tat der Meßtechnik.

Von besonderer Bedeutung ist Dorns Entdeckung, daß die Feinzeit von Sagnac gefundene Tatsache, daß die Röntgenstrahlen u. a. eine sekundäre Strahlung auslösen, welche bereits in wenigen Millimetern Luft absorbiert wird, eine Emission von Kathodenstrahlen bzw. Elektronen darstellt. Es handelt sich hier um jene kleinsten Bausteine der Materie überhaupt, deren Auftreffen unter der Beschleunigung elektrischer Felder erst die Röntgenstrahlen auszulösen vermögen, die also wiederum durch Röntgenstrahlen ausgelöst werden können und auf deren Wirkung nach unserer heutigen Anschauung wohl jede Röntgenwirkung zurückzuführen sein dürfte.

Die Klärung der Natur dieser Strahlung gelang Dorn durch ihre Zerlegung in ein sog. magnetisches Spektrum, und sein Versuch ist zu einer Fundgrube hochinteressanter weiterer Forschungen geworden, welche wesentlich nicht nur zur Klärung der Natur der Röntgenstrahlen, sondern der Strahlung überhaupt und ihres Energie-Inhaltes beigetragen haben. Leider vermißt man in manchem Lehrbuch auch aus sonst berufener Feder dieses große Verdienst eines Forschers gegenüber der Tatsache, daß wesentlich weniger wichtige Erscheinungen nach heutigem Gebrauch den Namen ihres Entdeckers erhalten.

Als Mensch war Ernst Dorn eine Persönlichkeit, wie sie sich jeder Student als väterlichen Freund und Berater wünschen könnte. Er war der berufene Lehrer, den weder persönliche Arbeit und Forschung, noch sein Alter dem Geist der Jugend zu entfremden vermochte. Auch an der weiteren Laufbahn seiner Schüler nahm er noch weit über deren Urverlebenszeit hinaus lebhaften Anteil und war stolz auf ihre Erfolge.

Wenn manche Tagesberühmtheit längst vergessen sein wird, dann wird sich die forschende Welt dessen erinnern, was Dorn gesucht und gefunden hat zu einer Zeit, als selbst in berühmten Kreisen über diesen Fragen noch völlige Unklarheit herrschte.

Dr. Heinrich Franke-Altona.

Kuriose Geschichten

Weltreise im Kraftwagen „Modell 1887“.

Vor wenigen Tagen lief das französische „Locarnoauto“, ein Museumsstück aus dem Jahre 1889, in Berlin ein. Das Unternehmen wurde in Anbetracht der Unzulänglichkeit des Fahrzeuges als Leistung gefeiert. Eine weit größere Sporttat war aber das Wagnis zweier Italiener, die im November vorigen Jahres von Bardassee aufbrachen, um eine Reise durch Oberitalien, Frankreich, Spanien, Nordafrika, Palästina, Syrien und Kleinasien nach

Konstantinopel, wo der Wagen vor wenigen Tagen eintraf. Die 4 P. S. des vorhinflutlichen Einzylinders entwickelten die rasende Geschwindigkeit von 14 Kilometern in der Stunde, vorausgesetzt, daß die oft recht mangelhaften Straßen nicht zu viele Hindernisse boten. Zwischen Konia und dem Marmarameer streifte der Motor zum erstenmal. Die Italiener mußten daher ihren Wagen zum 200 Kilometer entfernten Mudania schieben. Abgesehen von diesem Schweiß kostenden Abenteuer sind die Reisenden mit ihrem Wagen und der Fahrt sehr zufrieden. Sie wollen quer durch Europa nach Italien zurückkehren.

Ein Schutzpark für Zugvögel.

Die französische „Societe Nationale d'Acclimation“ plant die Anlage eines Schutzparkes für Zugvögel in einem 80 Quadratkilometer umfassenden Gebiet der sog. „Carnague“, einem fast unbewohnten Geländestreifen im Rhonedelta. Gedacht ist die Anlage nicht nur als Sammelort der einheimischen Vogelarten Frankreichs, sondern auch als Etappenstation für die Zugvögel zwischen Nordeuropa und Afrika. Auch hofft man dadurch den an der Südküste Frankreichs noch immer üblichen Fang von Zugvögeln wirksam einschränken zu können. Das in Betracht kommende Gelände gehört einer industriellen Aktiengesellschaft, die sich zur Hergabe bereit erklärt hat, und von staatlicher Seite ist vorläufig ein namhafter Zuschuß in Aussicht gestellt worden. Nur das Kriegsdepartement scheint Einspruch gegen diesen Plan erhoben zu haben, weil es das menschenleere Gelände als idealen Übungsplatz für Bombengeschwader betrachtet und es deshalb zu erlangen versucht. Doch hofft man, daß die Seeresverwaltung diese Absicht fallen läßt und somit das Gebiet einer friedlicheren Bestimmung nutzbar gemacht werden kann.

Die größte Markthalle der Welt.

Mit einem Kostenaufwand von über 40 Millionen Mark läßt die Stadt London die Spitalfields-Markthalle um- und neu-bauen, die nach ihrer Fertigstellung die größte Markthalle der Welt sein wird. Sie enthält dann einen Hauptmarkt von nahezu anderthalb Hektar Bodenfläche zu ebener Erde, fast einen Hektar große Kellerräume und viele Tausende von Quadratmetern Raum im ersten Stock. 350 Mietstände mit einer Aufnahmefähigkeit von über 5000 Personen sind vorgesehen, ferner eine Versteigerungshalle von 0,8 Hektar Größe und zweieinhalb Hektar Boden- und Speicherräume in vier Stockwerken. Außerdem soll die neue Anlage zwei amphitheatralisch gebaute Versteigerungshallen enthalten, die für den Verkauf importierter Früchte bestimmt sind und je 350 Käufer fassen. Geräumige Büroräume sind natürlich auch vorhanden. In die Markthalle angeschlossen ist ein Blumenmarkt von einem Hektar Ausdehnung mit Platz für mehrere tausend Verkäufer und Kunden.

Die tägliche Frage

Frage: Wie ist die Redensart „Nicht auf Rosen gebettet“ entstanden?

Antwort: Dieses Sprichwort rührt von der Ueberkultur der alten Römer her, die namentlich bei Gastmählern nicht nur den Zimmerboden mit Rosen bestreuten, sondern auch auf Betten schliefen, die mit Rosenblättern gefüllt waren.

Rätsel.

Denkport-Aufgabe.



Quadrat-Aufgabe.

r	r	r	r	a	n	n	n	b	h	b	b
a	a	a	a	a	n	o	e	o	e	r	u
a	o	i	d	e	o	a	a	a	a	n	n
a	s	n	n	a	j	i	d	n	w	s	t

Die Buchstaben dieser Quadrate sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen, von links nach rechts gelesen, dieselben Worte ergeben.

Auflösungen aus der vorigen Rätsel-Ecke

Bilder-Rätsel.

Nichts halb zu tun ist edler Geistes Art.

Magisches Kreuz.

General — Gießer — Förster.